

Die „Rechbergischen Häuser“ in Schwäbisch Gmünd

Zur Geschichte der Gebäude Rinderbachergasse 8, 10 und 12

Klaus Graf

Wer es unternimmt, die Geschichte eines Hauses in der Gmünder Innenstadt anhand der im Stadtarchiv verwahrten Unterlagen zurückzuverfolgen, wird meist im Jahr 1783 haltmachen müssen. Damals legte die Reichsstadt Schwäbisch Gmünd ihr „Häuserbuch“ an. Nur wenn glückliche Umstände hinzukommen, gelingt es, die Hausbesitzer des 16. oder 17. Jahrhunderts oder gar des Spätmittelalters zu ermitteln. Ein solcher Sonderfall soll im folgenden vorgestellt werden. Es handelt sich um einen Bereich am östlichen Rand der vom staufischen Mauerring umschlossenen inneren Stadt, der von den Grundstücken der Gebäude Rinderbachergasse 8, 10 und 12 gebildet wird. Zumindest die Anwesen Nr. 8 und 10 gehörten im 17. Jahrhundert der Adelsfamilie von Rechberg, wobei der Vorgängerbau von Nr. 8 (Firma Deyhle) als das eigentliche „Rechbergische Haus“ gelten darf. Das alte Patrizierhaus wurde in der Mitte des letzten Jahrhunderts dem „Fortschritt“ geopfert¹. Neben den Herren von Rechberg werde ich auch die Geschichte von zwei weiteren Familien berücksichtigen, nämlich der spätmittelalterlichen Junker Flad und der als Mediziner tätigen Haug im 16. Jahrhundert.

Nr. 10 – ein Steinhaus, in dem Barbarossa abstieg?

„Als sicher gilt, daß in diesem Gebäude Kaiser Barbarossa bei den Herren von Rinderbach nächtigte“, heißt es in der Gmünder Tagespost vom 23.11.1991 über das Hotel „Einhorn“ mit seinem „Barbarossakeller“ im Haus Nr. 10 (S. 13). Diese durchaus abwegige Aussage, die man eine „kommerzielle Sage“ wird nennen dürfen, demonstriert, wie zu Werbezwecken aus einer Vermutung Gewißheit werden kann. Im einhorn-Jahrbuch 1987 hatte Theodor Zaneck den Titel seines Beitrags „Rinderbachergasse Nr. 10 – ein Steinhaus, in dem Barbarossa abstieg?“ noch als Frage formuliert (S. 104/7). Anlaß seines Aufsatzes war eine in der Tat bemerkenswerte Entdeckung, über die Matthias Untermann im Jahrbuch „Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg“ 1987 berichtet hat (S. 276ff.). Glaubte man bis zu dem kurz zuvor erfolgten Umbau des Hauses, es handle sich um einen klassizistischen Neubau aus dem Jahr 1832 – von einem „Barockbau“, so Untermann, oder einer „Barockresidenz“ (Bauherrenwerbung 1986²) kann natürlich keine Rede sein – , so stellte sich bei dem Bau einer Fußgängerpassage heraus, daß in Keller und Erdgeschoß des östlichen Hausteils stattliche Reste eines hochmittelalterlichen Steinhauses von etwa 9,5 mal 12 Meter Größe erhalten waren. Mehr noch: Eine hölzerne Riegelführung konnte dendrochronologisch auf „nach 1222“ (plusminus 10 Jahre), ein Balken auf 1247 (plusminus 10 Jahre) datiert werden. Das Haus ist demnach um 1240/50 errichtet worden. Es diente in der Stauferzeit sicher einer vornehmen Gmünder Familie als Wohnsitz. Daß dies die Herren von Rinderbach waren, wie das angeführte Zitat will, ist durch nichts belegt.

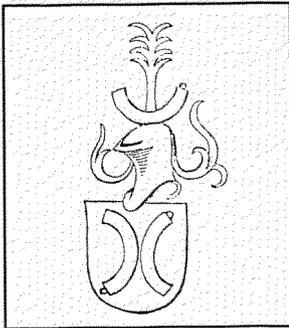
Theodor Zaneck hat die Vermutung geäußert, daß Kaiser Friedrich I. Barbarossa (gestorben 1190) in diesem Steinhaus, als dessen Eigentümer er die Herren von Rechberg ansieht,

gewohnt habe: „Warum soll Barbarossa, wenn er Gmünd besuchte, nicht im Stadthaus seiner Ministerialen abgestiegen sein?“ Seine Beweisführung ist freilich alles andere als überzeugend. Um 1630 notierte ein anonymes Gmünder Chronist, 1308 sei das Steinhaus beim Königsbronner Hof, „so vorhin kayssers Barbarosa dag hayst geweßenn“, erneuert worden (GC S. 296). Die Jahreszahl befand sich hinter einem Wappenschild, in dem ein belaubter Baum dargestellt war und der von einem Männlein gehalten wurde. Eine solche Darstellung scheint mir allerdings eher in das Jahr 1508 zu gehören. Eine arabische 5 der Zeit um 1500 kann in der Tat leicht mit einer 3 verwechselt werden. Unbekannt ist, wo dieses Steinhaus zu lokalisieren ist. Zurecht weist Zaneck darauf hin, daß nicht von einem Steinhaus im Königsbronner Hof, sondern von einem Steinhaus beim Königsbronner Hof die Rede ist. Gemeint ist wahrscheinlich nicht die nach einem großen Brand 1589 neu errichtete Schmalzgrube (GC S. 276), die heute unhistorisch „Schwörhaus“ heißt, sondern ein anderes Haus, das an den Hofbereich grenzte oder in seiner nächsten Umgebung lag³. Ob das im Haus Nr. 10 entdeckte Steinhaus um 1630 noch als solches erkennbar war, ist angesichts seiner Einbeziehung in einen spätmittelalterlichen Erweiterungsbau fraglich. Eher könnte ich mir vorstellen, daß es sich um das Gebäude Rinderbachergasse 15 gehandelt hat, das 1547 dem Kloster Königsbrunn als neuer Königsbronner Hof dienen sollte. Es kam jedoch bereits einige Jahre später in adligen Besitz und wurde im 17. Jahrhundert vom Kloster Gotteszell als Stadthaus erworben. Da es zeitweise der Wohnsitz von Adligen war, muß es ein stattlicher Bau gewesen sein. Denkbar wäre aber auch, daß mit dem Steinhaus beim Königsbronner Hof jenes Wohnhaus am Tor des Königsbronner Hofes (in der Franziskanergasse) gemeint war, das 1466 von dem ein Jahr zuvor in den Besitz der Stadt übergegangenem Hofbereich abgetrennt wurde. Da eine eindeutige Festlegung nicht möglich ist, kann die Chronikstelle nicht für das Haus Nr. 10 vereinnahmt werden.

Ohnehin darf die Aussage, das Steinhaus sei einst Barbarossas Tag gewesen, nicht als Überlieferung aus der Stauferzeit mißverstanden werden. Vermutlich hat der altertümliche Eindruck des Gebäudes dazu geführt, daß man annahm, hier habe Barbarossa seinen Reichstag abgehalten. Die in den Gmünder Chroniken vom Ende des 16. Jahrhunderts enthaltene (historisch unzutreffende) Nachricht, der Stauferherrscher habe 1183 einen Reichstag in Gmünd veranstaltet, sollte wie die anderen Überlieferungen der sehr ausgeprägten Gmünder Staufertradition Glanz auf die Anfänge der Stadt werfen. Über eine zu erschließende Gmünder Chronik des Schorndorfer „Historicus“ David Wollber ist sie aus den Werken des bayerischen Geschichtsschreibers Aventin nach Gmünd gelangt und, was die hier besprochene Chronikstelle nahelegt, mündlich in weitere Kreise vorgedrungen (GC S. 114/8). Man wird gut daran tun, bei der historischen Einordnung des Steinhauses in Nr. 10 allein vom dendrochronologischen Befund, der das Haus in die spätstauferische Zeit datiert, auszugehen und den Bezug auf Barbarossa in ernstzunehmenden Publikationen künftig zu meiden. Da der Erwerb des Anwesens durch die Familie von Rechberg erst im 16. bzw. 17. Jahrhundert stattgefunden hat, wie zu zeigen sein wird, kann hier auch die Vermutung, der Kaiser habe Quartier im Stadthaus der Rechberger genommen, auf sich beruhen.

Das Stadthaus der Junker Flad?

Während die schriftlichen Quellen für das Haus Nr. 10 erst im 16. Jahrhundert einsetzen, läßt sich das Nachbarhaus Nr. 8, das eigentliche „Rechbergische Haus“, wahrscheinlich bereits für das Jahr 1425 mit einem urkundlich genannten Eigentümer verbinden.



Oben: Das 1857 abgebrochene Rechbergische Haus in der Rinderbachergasse.

Links: Zum Vergleich das Wappen der Familie Härer (oben), das sich auf dem Dreikönigsrelief an der Grät befindet, und das Wappen der Familie Flad.

Bevor das Haus 1857 durch ein Fabrikgebäude ersetzt wurde, ließ Julius Erhard, Gmünds kunstsinniger Fabrikant, es für seine Gmünder Bilderchronik in einem Aquarell festhalten. Auf dem Blatt, das heute im Museum die Nr. 371 trägt, ist zur Geschichte des Hauses vermerkt: „Zuletzt Rothgeber Eisele's Haus wurde 1857 abgebrochen, u. die Fabrik von Gebr. Deyhle dahin gebaut. An einem Balken des Dachraumes fand sich das Herer'sche Wappen (2 Sensen) dabei die Jahrzahl 1473 (1473). 1546 starb Stadtarzt Haug, der darinn wohnte. Das Haug'sche Wappen (2 Halbmonde u. 4 Sterne) befand sich in dem in hübschen Renaissance-Formen gebauten Hinterhaus. Die Wetterfahne trug die Rechberg'schen Löwen u. die Jahrzahl 1613; in d. Tradition gilt d. Haus noch für Rechbergisch“⁴. Da das Wappen von 1473 nicht abgezeichnet wurde, kann die Richtigkeit der Zuweisung an die Familie Härer, die im 15. Jahrhundert mit Hans und Ludwig Härer zwei Bürgermeister stellte, nicht überprüft werden. Als zwei gegeneinandergestellte Sensen konnte auch das Wappen der Familie Flad gedeutet werden, die 1425 ein Haus in der Nähe des Diebsturms (innerer Rinderbacher Turm beim Haus Nr. 15) besaß. Damals verkaufte Bartholomäus Rulant einen Zins aus seinem Haus in der Rinderbachergasse beim Turm an der Ecke halb an dem Haus des Jörg Flad und anderthalb an dem des Bäckers Ulrich Emer gelegen (UASp 276). Man wird daher vermuten dürfen, daß es sich bei dem Wappen mit der Jahreszahl 1473 um das Fladsche Wappen gehandelt hat.

An die vornehme Gmünder Familie Flad erinnert heute noch der Fladenhof bei Ottenbach⁵. Die Flad, die mit Heinrich dem Fladen 1355 erstmals in Gmünd erscheinen (UAG 263), waren vor allem im Raum südlich des Hohenstaufens begütert. Beispielsweise werden 1473 im Testament des Ludwig Flad, eines Sohnes von Jörg (d.Ä.), Gütlein zu Hohen-

stauen, Kleinsüßen und Reichenbach angeführt (UAK 46). Als erstem Gmünder Einwohner wird Jörg Flad 1417 das Adelsprädikat „vest“ beigelegt (UAG 818). 1426 ist er Mitglied der Gmünder Trinkstubengesellschaft. Seine Söhne Jörg (d.J.), der noch 1466 in Gmünd bezeugt ist (UAG 1451), und Ulrich heißen wiederholt Junker. Als Ulrich sich 1484 wieder in Gmünd niederließ, wurde er nicht Bürger, sondern erhielt einen Beisitzbrief, der darauf schließen läßt, daß er, einem Landadligen gleich, von Renten lebte (UAG 1965). Zeitweilig diente er (oder sein gleichnamiger Sohn) den Herren von Rechberg als Amtmann auf der Wäschenburg (UAG A 268). Junker Ulrich Flad, der mit einer Tochter Konrad Wolfs aus einem der vornehmsten Gmünder Stadtgeschlechter verheiratet war (UAG 1141), ist 1495 letztmals lebend bezeugt (UASp 663). Sein Sohn Ulrich, (limpurgischer) Vogt zu Schmiedelfeld, erhielt 1496 die Erlaubnis, das Gut seines Vaters nach Schmiedelfeld führen zu lassen (UAG 2249).

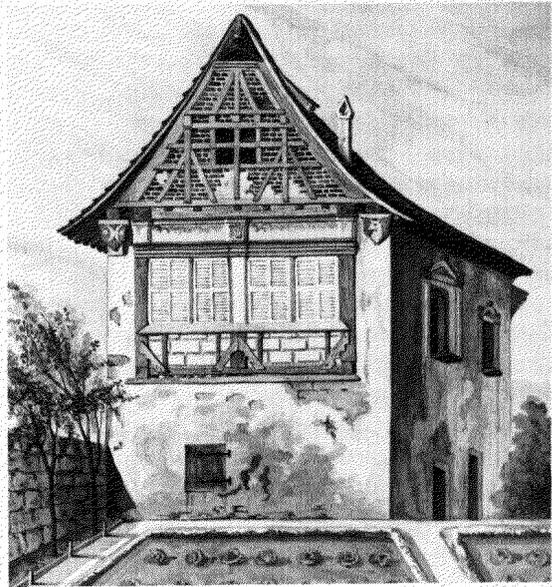
Als Ausweis der Standesqualität der Flad darf auch die Tatsache gewertet werden, daß von 1379 bis 1477 nicht weniger als vier Töchter im vornehmen Kloster Gotteszell Dominikanerinnen waren (UAG 459, 727, 1349, 1754). Die bekannten Eheverbindungen bestätigen die Zugehörigkeit zur Gruppe niederadlig-patrizischer Familien: Katharina, die Tochter eines vor 1361 gestorbenen Heinrich Flade, der daher nicht mit einem 1366 genannten Heinrich Flad (UAG 363) identisch sein kann, war mit Johann Prünlin von Rinderbach aus der angesehensten Gmünder Geschlechterfamilie verheiratet⁶; aus einer Jahrtagsstiftung von 1439 bei den Gmünder Franziskanern erfährt man, daß Jörg d.Ä., der als Sohn Heinrichs bezeichnet wird, mit Margarethe von Elchingen verehelicht war und daß Ulrich von Winkental, „Oheim“ der Söhne Jörgs (d.Ä.), eine Flad zur Frau hatte (UAG 1124). Eine Schwester der vier Söhne Jörgs (d.Ä.), der Brüder Jörg, Ulrich, Ludwig (1439 noch unmündig) und Hans (1439 bereits verstorben), war die Ehefrau des Gmünder Bürgers Jos Gusregen. Die Grabstätte der Flad befand sich bei dem Maria-Magdalena-Altar im Gmünder Münster (UAG 1648), 1439 wird der (von den Vetzbreys gestiftete) Jakobsaltar im Münster als Stiftung der Vorfahren der Brüder Flad bezeichnet (UAG 1124). Ob die Flad eine in die Stadt gezogene niederadlige Familie aus der Klientel der Herren von Rechberg waren oder aber eine Gmünder Patrizierfamilie, die im 15. Jahrhundert Anschluß an den Landadel fand, läßt sich aufgrund der Gmünder Quellen nicht entscheiden.

Die Arztfamilie Haug

Gesicherten Boden betritt man bei der Erforschung der Geschichte des Hauses Rinderbachergasse 8 im 16. Jahrhundert, als hier der Stadtarzt Dr. Leonhard Haug wohnte. An sein 1857 wie das Vorderhaus abgebrochenes Gartenhaus erinnern heute nur noch ein von Zeichenlehrer August Fuchs (1796–1863) angefertigtes Aquarell in der Erhardschen Bilderchronik (Nr. 372) und zwei Wappensteine, die, inzwischen durch Nachbildungen ersetzt, an der Westwand des Fabrikgebäudes eingemauert sind. Das eine Wappen, zwei Mondsicheln mit Sternen, ist ohne jeden Zweifel dem Stadtarzt Leonhard Haug zuzuweisen. Bestätigt wird diese Zuordnung nicht nur durch die weitere Besitzgeschichte des Gebäudes, sondern auch durch eine Urkunde aus dem Jahr 1545. In ihr werden Haus und Garten des Michel Genswein (die 1500 Hans Katzenstein d.J. gehört haben dürften) beim Diebsturm zwischen dem Haus des Dr. Leonhard Haug und Anton Maierhöfers Scheuer erwähnt (UAK 155).

Dr. Leonhard Haug ist vor allem durch sein tragisches Schicksal im Zusammenhang mit der Eroberung Schwäbisch Gmünds im Schmalkaldischen Krieg durch hessische und säch-

Das 1857 abgebrochene Gartenhaus des Dr. Leonhard Haug nach einem Aquarell in der Erhardschen Bilderchronik



sische Truppen Ende November 1546 bekanntgeworden. Der Arzt, der vor der Einnahme der Stadt mit anderen Delegierten für die Stadt mit den heranrückenden Truppen verhandelte (GC S. 280), muß sich dabei den Haß der feindlichen Befehlshaber zugezogen haben. Nach der Einnahme der Stadt, berichtet der Gmünder Chronist Paul Goldstainer, ließ sich der hessische Hauptmann Georg von Reckerode in Haugs Haus nieder und beschlagnahmte alles Silbergeschirr, alle Schmuckstücke wie Ringe und alle (kostbaren) Kleider des Arztes, seiner Frau und seiner Tochter. Sogar der Ehering von Haugs Frau wurde ihr, so Goldstainer, vom Finger gezogen (GC S. 285). Darüberhinaus verhaftete der kursächsische Feldmarschall Wolf von Schönberg den Stadtarzt und verschleppte ihn als Gefangenen nach Sachsen. Seinem Totenschild im Gmünder Münster ist zu entnehmen, daß er in Eilenburg in Meißen im Gefängnis verstorben ist. Ein Gerücht wollte wissen, er sei ermordet worden (GC S. 47). Eine kaiserlich gesinnte Flugschrift aus dem Jahr 1547, die eine Darstellung des Schmalkaldischen Kriegs gibt, wirft den protestantischen Truppen polemisch vor, sie führten unter anderem „ain alten Doctor von Papisten“ mit sich, dem sie nur das Leben fristeten, damit er länger leide. Der Gmünder Ratsherr Paul Goldstainer, der den Druck seinem Sammelband einverleibte, entschlüsselt diese Anspielung handschriftlich am Rand: „Doctor Leonhardus Haug“ (GC S. 51). 1547/48 dürfte Haugs Tod in Gmünd bekanntgeworden sein, da in Unterlagen der Leonhardspflege 1547 Dr. Leonhard Haug und 1548 bereits seine Erben als Zinspflichtige aufgeführt werden (UAL S. 238, 240).

Dr. Leonhard Haug, der nach Ausweis seines Wappens nicht der Gmünder Ratsfamilie Hug und auch nicht der Familie Hack/Hauck angehörte, wurde erstmals 1520 von der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd zu ihrem Stadtarzt ernannt. Damals sollte er ein jährliches Gehalt von 25 Gulden beziehen. Diese Summe steigerte sich auf 32 Gulden im Jahr 1522, bei der letzten Bestallung 1543 auf 60 Gulden⁸. Haug hat seine medizinischen Erfahrungen auch zu Papier gebracht, ein Auszug aus seinen Schriften ist in der großen medizinischen

Sammlung des 1544 gestorbenen Pfalzgrafen Ludwig V. bei Rhein überliefert. Er heißt dort „Doctor LenHart von Gemünde“⁹. Auf seinen Charakter wirft ein Brief der Gotteszeller adligen Priorin Magdalena Füchs von Dornheim aus dem Jahr 1527 ein Streiflicht, in dem sie von den Drangsalen des Klosters im Bauernkrieg 1525 berichtet. Als der Konvent sich in die Stadt flüchten mußte, habe sie „Doctor Lenhardt umsonst, ein frommer mann angenommen“, während der Gmünder Rat jede Hilfe verweigert habe. Dr. Leonhard legte der Schreiberin auch nahe, die geforderten Unterlagen und Kleinodien des Klosters herauszugeben, sonst müsse er selbst mit den Nonnen verderben. Angesichts der extremen innerstädtischen Spannungen 1525 wird man ihm einen solchen Rat nicht nur als Opportunismus auslegen dürfen¹⁰.

Als Söhne des Stadtarztes wird man die Brüder Richard Hugonis und Hugo Hugonis aus Gmünd betrachten dürfen, die am 30. April 1528 die Universität Tübingen bezogen. Richard wurde 1529 Baccalaureus, 1532 Magister. Beide waren 1532/33 in Raufhändel verwickelt, von denen die Tübinger Universitätsakten berichten. Am 27. August 1535 wurde „Hugo Hugonis Gamundiensis“ in Bologna zum Doktor der Medizin promoviert, am 30. August des nächsten Jahres sein Bruder „M. Ricardus Hang (!) Svevus“¹¹. Richard (Reichard) ließ sich als Nachfolger seines Vaters in Gmünd nieder: 1548 wurde er, zunächst für drei Jahre, zum Stadtarzt bestellt (UAK 160). Er scheint sich jedoch eher um „Privatpatienten“ gekümmert zu haben, denn in seiner erneuten Bestallung 1554 mußte er versprechen, seinen Dienst, für den er im Jahr 60 Gulden erhielt, fleißiger zu versehen (UAK 169). Am 6. Mai 1551 errichtete eine Schwabacher Bürgerin, Sibilla Beyer, die sich auf der Durchreise zu einem Badeaufenthalt in Bad Zell bei Offenburg befand, im Haus des Gmünder Stadtarztes Dr. Reichart Haug ihr Testament¹². Eine etwas unsichere Quelle, die unten zu nennen sein wird, bezeichnet ihn als „berühmten Arzt“. Aus dem Jahr 1567 liegt eine Nachricht vor, Haug habe die Betreuung der „Franzosenkranken“ einem Wundarzt übertragen (UAK S. 55). Sehr häufig ist Dr. Reichart Haug gemeinsam mit dem Apotheker Jakob Horn als Siegler von Urkunden bezeugt. Die letzte von ihm besiegelte Urkunde stammt vom 19. Juli 1576 (UASp 1291).

Jener Sebastian Haug, der 1574 als Wortführer der Gmünder evangelischen Bürger erscheint, könnte mit dem Bastian Haug, Sohn des verstorbenen Dr. Hugo Haug, identisch sein, dessen Pfleger (Vormünder) 1559 erwähnt werden. Bereits 1556 sind Pfleger der Kinder des Hugo Haug belegt¹³. Die protestantische Gesinnung zumindest eines Zweigs der Familie geht auch aus der Tatsache hervor, daß ein Gmünder Johann Leonhard Haug 1559 in Tübingen studierte¹⁴. Von Sebastian Haug, der 1588 starb (GC S. 58 Anm. 59), könnten die weiteren Angehörigen der noch im 17. Jahrhundert in Gmünd nachweisbaren Familie abstammen, aber natürlich auch von dem noch zu nennenden Hippolyt Haug, dessen ungewöhnlicher Vorname dafür spricht, seinen Vater unter den akademisch gebildeten Mitgliedern der Familie zu suchen.

Rechbergischer Hausbesitz in Gmünd

Ohne Quellenangabe schrieb Gustav Bossert 1887 über den 1529 gestorbenen Georg von Wollmershausen, Inhaber des Ritterguts Amlishagen (bei Gerabrönn): „Im Frühjahr 1529 ging er nach Gmünd, um dort Hilfe bei dem berühmten Arzt Dr. Reichard zu suchen und kaufte, um dort ruhig leben zu können, von demselben ein Haus. Ein ganzes Vierteljahr lag er hier krank. 5 Wochen vor seinem Tod wurde ihm ein Sohn geboren“ (WVjh 4, S. 62). Es scheint sich um eine Verwechslung mit dem 1556 gestorbenen Sohn Philipp von Woll-

mershausen zu handeln, da Reichard Haug 1529 noch in Tübingen studierte und Philipp tatsächlich kurz vor seinem Tod ein Haus in Schwäbisch Gmünd von den Erben des Dr. Leonhard Haug gekauft hat.

Am 27. Juli 1557 verständigten sich die Vormünder von Philipps Tochter Johanna, Karl von Welden zu Welden und Erolzheim und weitere drei Mitglieder fränkischer Ritterfamilien mit der Stadt Gmünd über die Rechtsstellung des von Philipp im vergangenen Jahr, also 1556, gekauften Besitzes. Philipp von Wollmershausen hatte Haus und Hofraite samt Zubehörden mit Zustimmung des Gmünder Rats von den Erben des Dr. Leonhard Haug erworben. Die Urkunde legte fest, daß aus dem Haus jährlich fünf Gulden Steuer zu entrichten waren. Aus ihr erfährt man weiter, daß Johannas Mutter, also Osanna von Wollmershausen geborene von Neuhausen, das Gebäude als Witwensitz innehatte¹⁵. Sie lebte noch 1604 in Gmünd.

Johanna von Wollmershausen heiratete im Dezember 1569 Kaspar Bernhard I. von Rechberg zu Donzdorf und brachte das Gmünder Stadthaus in die Ehe mit. Nach ihrem Tod 1588 vermählte sich Kaspar Bernhard mit Susanna, der Tochter Johann Kaspars Truchseß von Höfingen. 1605 starb Kaspar Bernhard von Rechberg. Nach dem Tod ihres Gatten zog Susanna von Höfingen in das Gmünder Haus. In einer Urkunde vom 25. Dezember 1608, die das Aufenthaltsrecht Susannas in Gmünd, ihren „Beisitz“, regelte, ist von zwei erkauften Häusern die Rede. Das Gmünder Anwesen hat offensichtlich als Wohnsitz der Witwen und unverheirateten Töchter der Herren von Rechberg gedient. Jedenfalls starb Kaspar Bernhards Tochter Maria am 9. März 1599 in Gmünd. Fest steht, daß seine Tochter aus erster Ehe, Osanna Freifräulein von Rechberg von Hohenrechberg lange Jahre im Gmünder Stadthaus lebte. Sie starb unverheiratet am 1. November 1632 im Alter von 58 Jahren und wurde im Gmünder Münster beigesetzt, wo noch ihr Grabstein erhalten ist. Ihre Stiefmutter Susanna von Höfingen fand ihre letzte Ruhestätte in der Franziskanerkirche. Die adligen Damen bedachten die Gmünder Kirchen und Klöster sowie das Spital mit frommen Stiftungen. 1604 erhielt Osanna von Wollmershausen vom Augsburger Bischof die Erlaubnis, in ihrem Haus die Messe auf einem Tragaltar lesen zu lassen – das Gebäude dürfte also über eine Hauskapelle verfügt haben¹⁶.

Das von Johanna von Wollmershausen mitgebrachte Haus war nicht der erste Hausbesitz der Herren von Rechberg in Schwäbisch Gmünd. Von einem womöglich aus staufischer Zeit stammenden, kontinuierlich genutzten Stadthaus der Rechberger ist jedoch keine Spur zu finden. Die Häuser wurden jeweils von Gmünder Bürgern erworben und blieben relativ kurz in rechbergischem Besitz. Während ein 1323 genanntes Haus (des von Rechberg Haus im Eigentum zweier Schwestern) nicht sicher auf die Adelsfamilie zu beziehen ist (UAG 118), erfährt man aus Urkunden von 1409 und 1410, daß Veit von Rechberg ein Haus in Gmünd besaß, das zuvor dem Johann Vetzby gehörte (UAG 714, 724). Veits Söhne übergaben 1417 (dasselbe?) Haus am Münster, also in bester Wohnlage, das ihr Großvater Albrecht von Rechberg (gestorben 1403) von Heinz Brun gekauft hatte, dem Spital (UASp 232). Danach schweigen die Quellen bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts. Am 1. Februar 1503 erklärte Wilhelm von Rechberg von Hohenrechberg, daß ihm Bürgermeister und Rat der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd erlaubt hatten, einen „beysitz“ in ihrer Stadt zu haben. Er versprach, den Stättmeistern jährlich drei rheinische Gulden sowie den Ungeltern das Weinungelt (Getränkesteuer) zu geben. Die Stadt hatte das Recht, den Beisitz mit einjähriger Kündigungsfrist ohne Angabe von Gründen aufzukündigen. 1510 bestimmte Dorothea geborene von Rammingen, die Witwe Wilhelm von Rechberg (zu Schramberg), der die Stadt zugestanden hatte, ein Haus zu kaufen und zu besitzen, daß

dieses Haus und Gesäß zwischen Hans Katzensteins und Alexander Schlerffers Häusern für den Fall ihres Wegzugs oder Todes an die Pfleger der Pfarrkirche und des „Reichen Almosens“ fallen sollte¹⁷.

Eine pikante Note erhält die Geschichte des rechbergischen Hausbesitzes in Gmünd durch das Haus des Wolf von Rechberg, des letzten Mitglieds des Hohenrechberger-Weißensteiner Asts, der die Herrschaft Bargau 1544 an die Reichsstadt Schwäbisch Gmünd verkaufte und 1550 „kinderlos“ gestorben sein soll (OAB S. 143). 1560 erklärte ein Gmünder Bürger Wolf Rechberger, wohl der 1569 erwähnte Bader des Namens (UASP 1209), auch für seinen Bruder Ulrich Rechberger, daß der verstorbene Wolf von Rechberg sein Haus in der Rinderbacher Vorstadt mit Scheuer und Garten der Barbara Reihengin (?) und den mit ihr gezeugten Kindern übergeben habe. Wolf und Ulrich Rechberger trugen ihren Namen also nicht von ungefähr¹⁸.

Kaiser Barbarossa kann im 12. Jahrhundert schon deshalb nicht im rechbergischen Stadthaus in der Rinderbacher Gasse abgestiegen sein, weil die Herren von Rechberg das Haus Rinderbachergasse 8, wie soeben dargelegt wurde, erst über die Ehe Kaspar Bernhards von Rechberg mit Johanna von Wollmershausen erhielten, deren Vater Philipp von Wollmershausen es 1556 von den Erben des Dr. Leonhard Haug erworben hatte. Aus einem Aktenstück im Gräflich Rechbergischen Archiv Donzdorf vom 29. Oktober 1643 (A 1094), das einen Konflikt zwischen der Stadt Gmünd und den Rechbergern betrifft, geht hervor, daß Fräulein Osanna von Rechberg auch das Haus des „Hipolidi Haugen“ seelig um 500 Gulden und ein Stück Garten hinter dem Haus von Wolf Wingert seelig um 100 Gulden erworben habe. Der Beisitzbrief Susannas von Höfingen spricht von zwei erkauften Häusern. Demzufolge besaßen die Rechberger nicht nur das Haugsche Haus Nr. 8, sondern auch das Nachbarhaus Nr. 10. Da Hippolitus Haug um 1566/68 aus seinem Haus bei dem Diebsturm an die Jakobuspfründe in der Pfarrkirche zinste¹⁹, wird man ihn als den ersten bekannten Eigentümer des Hauses Nr. 10 ansehen dürfen, in dem, wie oben erwähnt, ein romanisches Steinhaus entdeckt wurde. Vielleicht hat auch das Haus Nr. 10 vor Hippolyt Haug dem Stadtarzt Dr. Leonhard Haug gehört.

Ein Eintrag im Kontraktbuch 1640/57 aus dem Jahr 1654 nennt Wolfgang Sebastian Jägers Haus im Leinecker Hof (heute Imhofstraße) zwischen den rechbergischen Häusern und der gemeinen Straße (S. 388). Die Rechberger, die von etwa 1640 bis 1670 in heftige Auseinandersetzungen mit der Reichsstadt Gmünd verstrickt waren, haben ihren Gmünder Hausbesitz vor 1674 abgestoßen, denn in der 1674 datierten Chronik des Friedrich Vogt heißt es im Abschnitt über die adligen Stadthäuser: „Die 3 Rechbergischen Häuser mit samt einer gar ansehnlichen Scheuren und Garten, darunter auch ein schönes Steinhäußl, welches alles die von Rechberg innehabt und bewohnt haben, ist der Zeit auch an die Statt kommen“. In den 1780er Jahren aktualisierte Franz Xaver Debler diese Beschreibung. Er fand „beobachtungswerth die 3 Rechbergische Häußer, samt einer gar ansehnlichen Scheuren, Hof und Garten, worunter auch hinterhalb bey der Einfuhr ein gar altes Steinhäußel angebaut, noch heut zu Tage zu sehen ist. Eines dieser Häußer gehört dieser Zeit H. Frantz Xaveri Stahl, eines H. Frantz Stahl, das übrige und meiste dem H. Burgermeister Storrn von Ostrach“²⁰. Der Gmünder Stiftsdekan setzte die drei von Vogt genannten drei Häuser demnach mit den heutigen Anwesen Rinderbachergasse Nr. 8, 10 und 12 gleich, denn nach Ausweis des Häuserbuch von 1783 gehörte das Haus Nr. 674 in der zweiten Franziskanergasse (heute Nr. 8) mit Scheuer dem Bürgermeister Ferdinand Anton von Storr, das Haus Nr. 671 (heute Nr. 10) dem Oberachtmeister der Krämer Franz Stahl und das Haus Nr. 670 (heute Nr. 12) dem Händler Franz Xaver Stahl.

Wie der Schlußstein aus dem Jahr 1781 mit dem Monogramm FXS beweist, hatte Franz Xaver Stahl das Haus Nr. 12 (Weinhandlung Baur-Duijm), in dem 1852 der spätere Rotenburger Bischof Paul Wilhelm von Keppeler (gestorben 1926) als Sohn des Bezirksnotars geboren wurde, wenige Jahre zuvor erbauen lassen. Daß dieses Haus im 16. oder 17. Jahrhundert in rechbergischem Eigentum gestanden hat, läßt sich aus den hier vorstellten Quellen nicht belegen. Wahrscheinlich hat Vogt das „Steinhäußel“, womit das Haugsche Gartenhaus gemeint sein dürfte, bei den drei rechbergischen Häusern mitgezählt, während Franz Xaver Debler alle drei Gebäude des Baublocks südlich des Diebsturms an der inneren Stadtmauer den Herren von Rechberg zuwies.

Das Hauptgebäude des rechbergischen Anwesens, das Haus Rinderbachergasse 8, blieb auch nach dem Verkauf durch die Rechberger als „das“ rechbergische Haus bekannt. An die einstigen Besitzer erinnerte ja auch die oben erwähnte Wetterfahne mit den rechbergischen Löwen und der Jahreszahl 1613. Von dem durch Vogt 1674 erwähnten Erwerb durch die Stadt Gmünd, die das Anwesen aufgrund des bei „Beisitzern“ üblichen Vorkaufrechts erworben und bald wieder an Privatleute weitergegeben haben dürfte, klafft eine Lücke in der Besitzgeschichte bis zum Jahr 1732. Am 3. April dieses Jahres errichtete der Bürgermeister Johann Georg Stahl mit seiner Gattin Maria Cäcilia geborene Wingert sein Testament, in dem er seiner Enkelin Maria Cäcilia Deblerin das sogenannte Rechbergische Haus mit dem Steinhäusle samt Scheuer und Garten vermachte²¹. Maria Cäcilia Debler, die Tochter des Lammwirts Georg Debler, brachte das Anwesen in ihre Ehe mit dem Bürgermeister Josef Ferdinand Storr, der als „Storr von Ostrach“ geadelt wurde, ein. Dieser erscheint im Häuserbuch 1783 als Besitzer. Die Scheuer befand sich damals im Besitz der Katharinenpflege, die im Jahr 1800 ihre sogenannte Rechbergische Scheuer in der 2. Franziskanergasse Nr. 674 an den Rotgerber Johann Eisele verkaufte (UAK 381).

Im 19. Jahrhundert erwarb der Silberwarenfabrikant Dominikus Forster alle drei Gebäude: 1807 das Haus Nr. 10, das er 1832 umbauen ließ, 1848 das Haus Nr. 8, nachdem er 1844 bereits die Scheuer erworben hatte, und schließlich 1850 das Haus Nr. 12 (es wurde vor 1900 wieder vom Anwesen Deyhle abgetrennt). 1869 bzw. 1871 ging der Besitz an die Gebrüder Deyhle über. 1857 mußten das Rechbergische Haus (Nr. 8) samt dem Haugschen Gartenhaus der Industrialisierung weichen. Das Fabrikgebäude, das an seine Stelle trat, gilt heute selbst als „Technikdenkmal“. Die beziehungslos in die Fabrikwand eingemauerten Wappensteine vom Gartenhaus dokumentieren jedoch das schlechte Gewissen der Bauherren: Zumindest etwas „Historisches“ ist gerettet worden. Fabrikant Julius Erhard blieb es überlassen, in seiner einzigartigen Gmünder Bilderchronik den eingetretenen kulturellen Verlust für die Nachwelt festzuhalten.

Abkürzungen

GC	= Klaus Graf, Gmünder Chroniken im 16. Jahrhundert (1984)
HStAS	= Hauptstaatsarchiv Stuttgart
OAB	= Beschreibung des Oberamts Gmünd, Stuttgart 1870
StadtAG	= Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd
StAL	= Staatsarchiv Ludwigsburg
UAG	= Alfons Nitsch, Urkunden und Akten der ehemaligen Reichsstadt Schwäbisch Gmünd 777 bis 1500, Bd. 1–2 (1966–1967), zitiert nach Regestnummer
UAK	= Albert Deibele, Das Katharinenspital zu den Sondersiechen in Schwäbisch Gmünd (1969)
UAL	= Albert Deibele, St. Leonhard in Schwäbisch Gmünd und die ihm angeschlossenen Pflegen (1971)
UASp	= Alfons Nitsch, Das Spitalarchiv zum Heiligen Geist in Schwäbisch Gmünd (1965)
WVjh	= Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte

Anmerkungen

- 1 Ohne Belege habe ich die Hausgeschichte bereits dargestellt in dem Artikel: Wo lag das „Rechbergische Haus“? Gedenkblatt für ein Patrizierhaus, Gmünder Tagespost Nr. 256 v. 4.11.1980, S. 15; unter anderem Titel Rems-Zeitung vom gleichen Tag S. 16.
- 2 Zur Bezeichnung Barockresidenz vgl. auch den Leserbrief Rems-Zeitung Nr. 4 v. 7.1.1986, S. 14. Zum Anwesen Deyhle vgl. Hans Wolfgang Bächle, Gmünder Heimatforum 1975 Nr. 8, S. XXX mit Plänen.
- 3 Die OAB S. 207f. dachte ebenso wie Peter Spranger, Schwäbisch Gmünd bis zum Untergang der Stauffer (1972), S. 50 Anm. 19 an die Schmalzgrube. Zum Königsbronner Hof und zum benachbarten Gotteszeller Stadthaus vgl. Klaus Graf, Zwei Beiträge zur Topographie der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd, erscheint in: Gmünder Studien 4, mit weiteren Belegen.
- 4 Farbabb. in dem vom Arbeitskreis Alt-Gmünd herausgegebenen Kalender auf das Jahr 1981 (März). Zu dem Rotgerber Johann Eisele (1759–1845) vgl. Gmünder Leute (1983), S. 66f. Die OAB S. 211 nennt als Jahreszahl der Wetterfahne abweichend 1617.
- 5 Lutz Reichardt, Ortsnamenbuch des Kreises Göppingen (1989), S. 79; Jürgen Kettenmann, Sagen im Kreis Göppingen, 3. Aufl. (1989), S. 114. Zu den Häusern, den Flad und weiteren im folgenden erwähnten Mitgliedern der Gmünder Oberschicht vgl. Klaus Graf, Gmünd im Spätmittelalter, in: Geschichte der Stadt Schwäbisch Gmünd (1984), S. 126, 130 u.ö. Zu den Lehen der Flad vgl. Bernhard Theil, Gmünder Studien 2 (1979), S. 62 und Norbert Hofmann, Archiv der Freiherren von Woellwarth. Urkundenregesten 1359–1840 (1991), Nr. 248f., 409. Zum Wappen vgl. Otto v. Alberti, Württ. Adels- und Wappenbuch Bd. 1 (1889), S. 190. Nach der Personenkartei des StadtAG soll ein Peter Flad im Donaueschinger Wappenbuch erscheinen.
- 6 HStAS H 233 Bd. 452 S. 330.
- 7 Bei Walter Klein, Bilder aus Alt-Gmünd (1948), heißt es S. 33 zu Abb. 64 „Wappen Haug und Kuen“. Ebenso schon Georg Stütz, Heimatbuch für Gmünd und weitere Umgebung, 2. Aufl. (1926), S. 160. Die Zuweisung des zweiten Wappens (Tierkopf) an eine Familie Kuen kann ich in den Gmünder Quellen nicht nachvollziehen.
- 8 UAK 88f., vgl. ebd., S. 206. Zur Familie Haug vgl. Rudolf Weser, Nachlaß StadtAG Bd. 49, Bl. 284–285v und die Personenkartei des Stadtarchivs. Das 1501 erwähnte Haus des Leonhard Hug in der Rinderbacher Vorstadt zwischen Michel Hemerlis und Hans Hessels Häusern (StAL B 177 S U 807, vgl. UASp 723) kann nicht mit dem späteren Haugschen Anwesen identifiziert werden, da dieses eben nicht in der Vorstadt lag.
- 9 Gundolf Keil, Die dt. Literatur des Mittelalters, 2. Aufl. Bd. 5 (1985), Sp. 1026.
- 10 Der Brief abschriftlich in Wingerts Gotteszellischem Prozeß StAL B 185 Bü G 5, S. 446–452.
- 11 Giovanni Bronzino, Notitia doctorum ..., Milano 1962, S. 25f. (Hinweis von Frau Dr. I. Stahl). Tübingen 1529: Heinrich Hermelink, Die Matrikeln der Universität Tübingen Bd. 1 (1906), Nr. 90, 31f. Raufhändler: Anton Nägele, Gmünder Heimatbl. 10 (1937), S. 81–85; Johannes Haller, Die Anfänge der Universität Tübingen 2 (1929), S. 174. Rudolf Weser, Mediziner aus Gmünd, Rems-Zeitung Nr. 68 v. 23.3.1908, S. 1–2 nennt auch einen Eberhard Haug, 1537 in Heidelberg immatrikuliert.
- 12 Gottlob Heckel, Zs. für bayer. Kirchengesch. 10 (1935), S. 48.
- 13 1559: StAL B 177 S U 389 (auch in der Stadtrechnung 1560: ebd. Bü 892, Bl. 52); 1556: ebd. U 838.
- 14 Hermelink Nr. 152, 10. Vgl. aber „Johannes Richardus Haug Gamundianus artium studiosus“ 1567 auf der katholischen Universität Ingolstadt, Götz Frh. von Pölnitz, Die Matrikel ... (1937), S. 897. Zu den Gmünder Protestanten Haug vgl. auch Emil Wagner, WVjh NF 2 (1893), S. 289, 295; NF 10 (1901), S. 189, 194.
- 15 StAL B 177 U 301. Zur Hinterlegung einer Urkundentrue in Gmünd ebd. Bü 1394–1396, 1400.
- 16 Zur Genealogie vgl. die Stammtafel des mediatisierten Hauses Rechberg (1893), Tafel 6 und die Jahrtagsstiftung Osannas im Anniversar 1530 (Kopie StadtAG), Bl. 46. Beisitz 1608: StAL B 177 S U 319. Stiftungen an die Franziskaner: Konrad Eubel, WVjh 13 (1890), S. 126 mit Anm. 12. Seelhaus 1615: Bruno Klaus ebd. NF 20 (1911), S. 33. Spital: UASp A 10, Spitalarchiv B 223, 224 (24.8., 29.9.). Hauskapelle: Diözesanarchiv Rottenburg (Kopie StadtAG) B I 2a Bü 49 Um 3 (auch 1630 für Osanna). Ein Beleg zu Osanna 1609 auch StAL B 177 S U 456.
- 17 1503: StAL B 177 S U 288. 1510: ebd. U 1955, vgl. Anton Nägele, Die Heilig-Kreuz-Kirche in Schwäbisch-Gmünd (1925), S. 156.
- 18 StAL B 177 S Bü 1393.
- 19 HStAS H 200 Bd. 13, Bl. 63.
- 20 Vogt: StadtAG Ch 2, S. 464; F. X. Debler: ebd., S. 238f. Zum Streit mit den Rechbergern im 17. Jh. vgl. Albert Dangel, Gmünder Heimatbl. 19 (1958), S. 53–55 und StAL B 177 S Bü 363–365.
- 21 StadtAG Familienkundliche Schriftstücke Nr. 997.